

Der Jugend Sprache geben -

Perspektiven für eine humane Sexualpädagogik

Vortrag anlässlich der Präsentation „Prinzipien Sexualpädagogik“

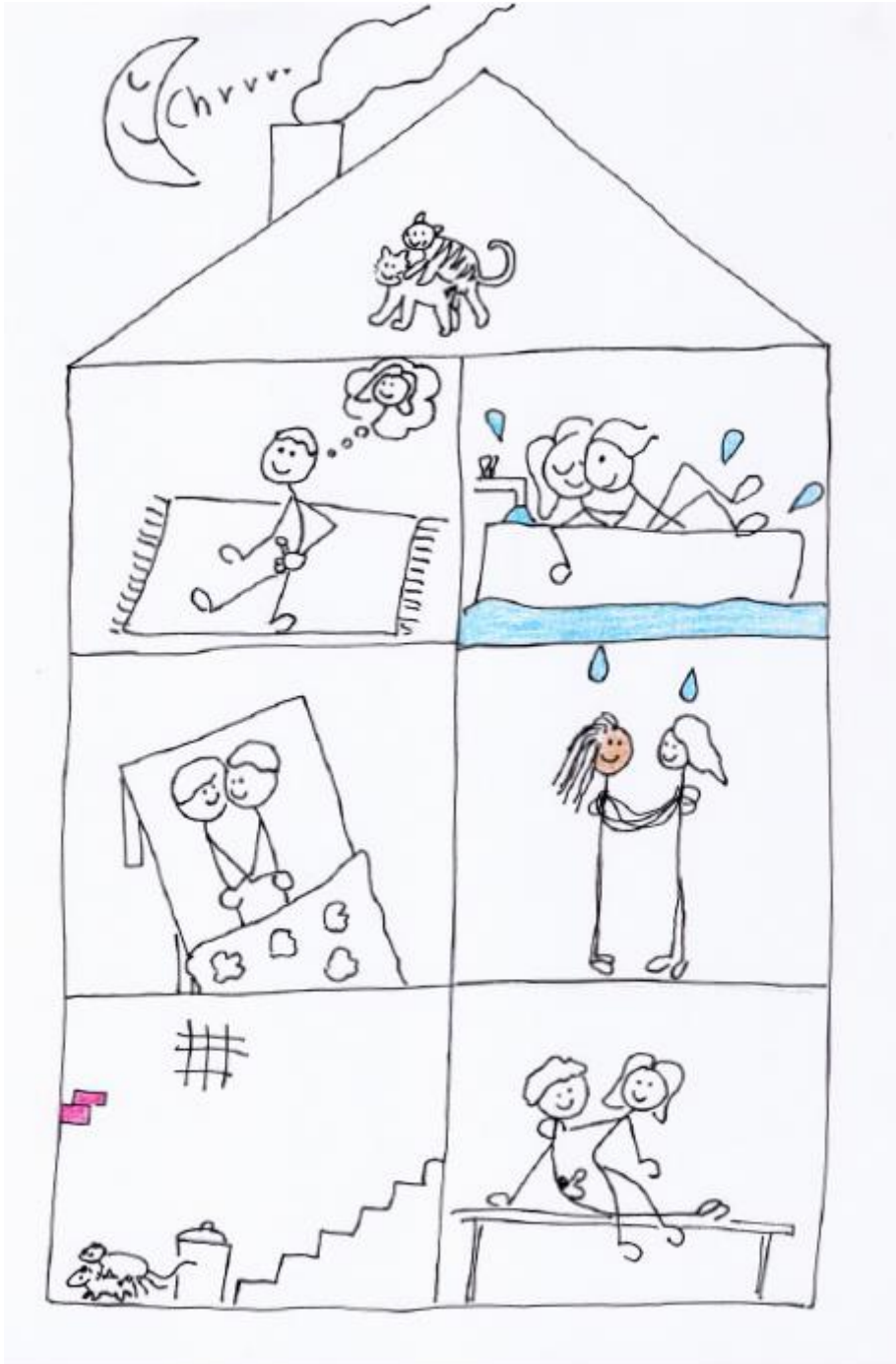
Wien 14. November 2014 Club Stephansplatz 4

von Dr. Christian Spaemann

Orientierungslosigkeit als Programm - Die Sexualpädagogik der Vielfalt

Chromosom „hat irgendwie etwas damit zu tun, ob jemand ein Bub oder ein Mub oder ein Sie oder Er oder sehr wird. Ein XX-Chromosom bedeutet angeblich Mädchen, XY Junge. Heißt das jeder halbe Junge ist ein Mädchen? Und was ist mit Z? Ich kann mir das nicht vorstellen. In unserer Klasse sind alle so verschieden, dass es am besten wäre, jedes Kind hätte eigene Buchstaben. Außerdem gibt es viel mehr Varianten als XX und XY, haben wir gelernt, z. B. intersexuelle Kinder zum Beispiel. Wie Intercity oder Internet oder international. Also irgendwie dazwischen, von hier nach da überall“. Dieses Zitat stammt aus Materialien für die Sexualerziehung Sechsbis Zwölfjähriger, die vom österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur in Auftrag gegeben und 2013 publiziert wurden. Der Leser wird hier Zeuge eines von öffentlicher Hand finanzierten Umerziehungsprogramms, das sich gegenwärtig unter dem Titel „Sexualpädagogik der Vielfalt“ in den Ländern und Bundesländern deutscher Sprache ausbreitet und sich die Dekonstruktion von allem, was wir bisher unter Geschlecht, Sexualität und Familie verstanden haben, zum Ziel gesetzt hat. Die natürlich vorgegebene und unsere Evolution bestimmende Zweiteilung der Geschlechter in Mann und Frau wird im Anschluss an die Queer-Theorie der amerikanischen Philosophin Judith Butler als zu Herrschaftszwecken sozial konstruiert und damit auch de-konstruierbar gesehen. Die Vertreter dieses Ansatzes scheuen sich nicht, Menschen für ihre Ideologie zu instrumentalisieren. So z. B. intersexuelle Menschen, die unter Störungen der Differenzierung ihrer Geschlechtsorgane leiden, oder Transsexuelle, also Menschen, die sich dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen, dabei aber immer auf eines der beiden Geschlechter bezogen bleiben, oder auch homosexuell empfindende Menschen beiderlei Geschlechts, die ihr Geschlecht gar nicht in Frage stellen. Die hier insinuierte und angepriesene „sexual diversity - Vielfalt der Geschlechter“ – bei Facebook sind es inzwischen 60 – ist nur Teil einer größer angelegten Strategie für die Etablierung einer weiteren Spielart der Obsessionen des 20. Jahrhunderts vom „neuen Menschen“ – hier freilich nicht eines kollektivierten, sondern eines radikal individualisierten, aus jeder natürlichen Gruppenzugehörigkeit herausgelösten Menschen. „Vielfalt der Sexualität“ und „Vielfalt der Lebensformen“ werden zum

Leitbild für eine neu heranzuziehende Generation. Dazu passend findet sich in den genannten Wiener Materialien die Zeichnung eines Hauses mit verschiedenen Räumen, in denen sexuell aktive Kinder zu sehen sind: in einem Raum masturbiert ein Bub und denkt dabei an ein Mädchen, in einem anderen treiben es zwei Mädchen in einer Badewanne, dann wieder zwei Buben in einem Bett und schließlich sieht man einen Buben und ein Mädchen beim Analverkehr. Begleitet wird diese Vielfalt von kopulierenden Katzen und Mäusen im Dachboden und Keller.



Zeichnung: Helge Streit

Bereits die Zeugung von Kindern durch den Geschlechtsakt zwischen Mann und Frau, eine Zeugung, ohne die es uns gar nicht gäbe, scheint in seiner Bedeutung für die Ideologen der Vielfalt ein Ärgernis zu sein. In denselben Materialien firmiert

unter dem Titel „Wie kommen Babys wirklich zu uns?“ die Zeugung durch Beischlaf nur als eine von acht Möglichkeiten, zu denen u. a. künstliche Befruchtung, Leihmutterchaft und Samenbank gehören. Dabei sollen die Kinder erfahren, dass der Akt zwischen Mann und Frau selbst noch einmal einer von vielen möglichen sexuellen Aktivitäten zwischen den Geschlechtern ist: „Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie (der) Samen in die Scheide kommen kann. Entweder haben die beiden Geschlechtsverkehr. ...Oder die beiden berühren sich an anderen Stellen des Körpers und werden aufgeregt, sodass aus dem Penis vorne Samenzellen heraus fließen und davon ein Teil vielleicht über die Finger der Frau selber in die Scheide gelangt“.

Diesen Kindern, die in unserer Gesellschaft zu 75% bei ihren leiblichen Eltern leben und zu 100% in ihrem Herkunftsnarrativ auf Vater und Mutter bezogen sind, werden in der gleichen Publikation 16 Familienbilder gezeigt, von denen lediglich zwei die einfache Familienstruktur von Vater, Mutter und Kinder zeigen. Diese beiden Bilder sind jeweils mit einem ironisierenden Untertitel versehen.

In dem sonst als renommiert geltenden Beltz Verlag ist 2012 in 2. Auflage ein Praxisbuch mit dem Titel „Sexualpädagogik der Vielfalt“ erschienen, in dem unter der Überschrift „Der neue Puff für alle“ fünfzehnjährige Jugendliche herausarbeiten sollen, welche Räumlichkeiten für welche Sexualpraktiken wie hergerichtet werden sollen, wobei Innenausstattung, Personalplanung und Werbung mit zu berücksichtigen sind.

Das in dem sonst als renommiert geltenden Beltz Verlag 2012 in 2. Auflage erschienene Praxisbuch mit dem Titel „Sexualpädagogik der Vielfalt“ fragt, „wie eine angemessene sexualpädagogische Begleitung der jeweiligen Altersgruppe aussieht“, und bietet als Antwort Übungen für Kinder im Alter von 10 Jahren aufwärts an. Um verschiedene Lebensformen besser wahrzunehmen, dürfen z. B. 14 Jahre alte Jugendliche stellvertretend für die Bewohner eines imaginären Mietshauses Gegenstände ersteigern, die etwa zum Alltags- und Liebesleben eines lesbischen Paares mit Kindern, einer alleinerziehenden Mutter oder einer Spätaussiedlerin aus Kasachstan passen. Vorgeschlagen werden neben Handy, Deo und Saunakarte unter anderem ein Dildo, Handschellen, Lack und Leder, Aktfotos, das Kamasutra und Vaginalkugeln. Auch bei der Entwicklung einer Strategie gegen Trennungsschmerz gibt es neben Schokolade ein Gebetskreuz und wieder den Dildo. Auf die Frage „Was gehört für dich unbedingt zur Sexualität dazu?“ werden Eheringe, Handschellen, Vibrator, Reizwäsche, Herren-Tanga, Kreuz, Kopftuch und Bibel aufgezählt. Es folgen Teddybär, Lederpeitsche und Taschenmuschi. (Diese Passage ist mit kleinen Änderungen übernommen aus: Martin Voigt, Aufklärung oder Anleitung zum Sex?, FAZ vom 23. Oktober 2014)

Die Rolle der WHO

Das hier wirksame, radikale politische Programm hat sich unter dem Label der „Nichtdiskriminierung“ den Weg über die gesellschaftliche Hintertreppe in die Institutionen der UNO, WHO, der nationalen Politik, Verwaltung, Kultur und nicht zuletzt in die Pädagogik verschafft. Es hat zum Ziel, Geschlecht, Sexualität und Lebensformen aus vorgegebenen Natur-, Lebens-, Beziehungs- und Verantwortungszusammenhängen herauszulösen. Die daraus entstehenden Bruchstücke werden dann den vermeintlich autonomen Kindern und Jugendlichen vorgelegt. Biologische Einzelfakten stehen einer Philosophie gegenüber, der zufolge ein autonom gedachtes Individuum aus einem Meer von Angeboten auswählen kann. Weitere Bezugspunkte für die menschliche Vernunft gibt es nicht. Die Betonung der Rücksicht auf Einvernehmlichkeit und auf die sexuellen Wünsche und Vorstellungen des anderen erscheinen dabei als sentimentaler Kitt dieser Versatzstücke, mit denen die zahllosen bunten, mit staatlichen Mitteln produzierten Broschüren zur Sexualaufklärung die Jugend überschwemmen. Schnittmenge der Vielfalt bleibt ein hedonistisches Verständnis von Sexualität. Ihr Sinn und ihre Bedeutung für das Individuum und die Gesellschaft kommen nicht zur Sprache.

Die Verantwortlichen für diese Sexualpädagogik können sich auf die von der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) erarbeiteten und 2011 herausgegebenen WHO-Standards für die Sexualaufklärung in Europa berufen. Diese wiederum spiegeln eine veränderte Definition von „Sexueller Gesundheit“ durch die WHO wieder: Bis 1975 war diese noch durch „die Integration der körperlichen, emotionalen, geistigen und sozialen Aspekte“ der Sexualität in das Leben gekennzeichnet, die zur „Weiterentwicklung von Persönlichkeit, Kommunikation und Liebe beiträgt“. Seit dem Jahr 2000 gibt es in den entsprechenden WHO-Definitionen keinen Bezug mehr auf die diese Integrationsleistung und somit auch keinen Bezug mehr zur Zielgerichtetheit und Sinnerfüllung der Sexualität. „Sexuelle Gesundheit“ wird nun über die Entwicklung rein individueller Genussfähigkeit, die Entfaltung und Wahrnehmung eigener Bedürfnisse sowie die Beachtung sog. „sexueller Rechte“ definiert. Diese beziehen sich in erster Linie auf das Recht auf „einvernehmliche sexuelle Beziehungen“ und das Recht auf Eheschließungen, ohne dass das Inzestverbot oder mögliche Ehehindernisse auch nur Erwähnung finden würden. Es erscheint daher nur konsequent, dass der deutsche Ethikrat kürzlich die Aufhebung des Inzestverbots empfohlen hat.

Die WHO-Standards selber setzen im Rückgriff auf triebmythologische Vorstellungen Sexualität mit allgemeiner Lebensenergie gleich und postulieren eine Sexualaufklärung ab der Geburt. Diese basiert „auf einem Ansatz, der sich an (sexuellen und reproduktiven) Menschenrechten orientiert“ und ist im Wesentlichen durch drei Grundinhalte gekennzeichnet:

- Zum ersten geht es um die Vermittlung der „Vielfalt der Lebensformen“ und der „sexuellen Vielfalt“ als zu akzeptierende Leitbilder. So sollen bereits in den ersten vier Lebensjahren u. a. die „Akzeptanz, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, Kind einer Familie zu werden“, Wissen um „unterschiedliche Arten von Beziehungen, unterschiedliche Familienbeziehungen“ und eine „positive Haltung zu unterschiedlichen Lebensstilen“ gelernt werden.
- Zum zweiten geht es um den Erwerb eines umfänglichen Wissens über biologische Fakten der Sexualität mit wertneutraler Emulgierung aller Formen sexuellen Verhaltens, sofern sie nicht gegen das eigene Wohlbefinden und den Konsens mit einem Partner verstoßen. Dazu gehört dann das Wissen über Verhütung und um alle Formen des Zustandekommens von Schwangerschaft einschließlich der „Schwangerschaft ... bei gleichgeschlechtlichen Beziehungen“. Was die leib-seelische Finalität von Sexualität anbelangt, berufen sich die Autoren auf die normative Kraft des Faktischen: „Die sexuellen Erfahrungen der Jugendlichen nehmen in der Regel folgenden Verlauf: Küssen, Berühren und Streicheln mit Kleidung, Petting nackt, Vaginalverkehr und schließlich Oralverkehr und bisweilen Analverkehr.“
- Als drittes empfehlen die Leitlinien die Förderung der sexuellen Selbsterfahrung. Auch sie beginnt in den ersten vier Lebensjahren mit „Vergnügen und Lust, den eigenen Körper zu berühren“ und „frühkindlicher Masturbation“. Verhaltensweisen wie Doktorspiele sollen „pädagogisch aufgegriffen werden“. Die 4 bis 6 jährigen sollen lernen, auf ihren eigenen Körper zu hören und wahrzunehmen, was sich gut und was sich schlecht anfühlt. Damit meint man einen geeigneten Weg zur Missbrauchsprävention gefunden zu haben, nämlich durch das „Vertrauen auf“ das eigene „Gefühl“: „Nicht nachgeben, wenn das Gefühl nicht stimmt“. Nachdem bereits bei Vorschulkindern das subjektive Gefühl als Ausgangspunkt für sexualpädagogische Bemühungen und Missbrauchsprophylaxe herzuhalten hat, sollen im weiteren sexuelle Erfahrungen selbst Normen und Werte kreieren : „Sexualverhalten unter Kindern und Jugendlichen findet in der Regel individuell oder zwischen Gleichaltrigen statt ... als Möglichkeit, sich und andere zu entdecken. Auf diesem Weg finden Kinder und Jugendliche heraus, was sie mögen und was nicht; sie lernen sowohl mit Intimität umzugehen, als auch Verhaltensregeln für sexuelle Situationen. Auf gleiche Weise entstehen auch ihre Normen und Werte in Bezug auf Sexualität.“

Anthropologische Perspektive

Wenden wir uns nun ab von dem Mainstream gegenwärtiger Sexualpädagogik und fragen wir uns, wie eine vernünftige Anthropologie als Grundlage für eine Sexualpädagogik, die ihren Namen verdient, aussehen könnte Die menschliche Sexualität hat viele Dimensionen, die alle aufeinander bezogen sind. Da ist zum einen die biologische Dimension, die physische Komplementarität der Geschlechtsorgane von Mann und Frau, aber auch ihre angeborene psychische

Komplementarität, und nicht zuletzt ihre Fruchtbarkeit, ohne die wir heute Abend hier nicht sitzen würden und ohne die die Menschheit keine Zukunft hätte. Da ist zum anderen das Kind mit seiner Verletzlichkeit und seinem Bedürfnis nach einem vorbereiteten Nest, in das es hineingeboren wird. Nicht in erster Linie ein materielles Nest, sondern ein Nest der Geborgenheit und Liebe. Es ist ein Bedürfnis nach Verlässlichkeit in den Beziehungen und nach Entfaltung im eigenen Geschlecht. Zu dieser Entfaltung gehören Vater und Mutter, das gleichgeschlechtliche Vorbild für die Identitätsbildung und der gegengeschlechtliche Elternteil, an dem sich die Sicherheit in der Liebe erproben kann. Diesem Bedürfnis des Kindes nach verlässlichen Bindungen zu Vater und Mutter entspricht die Fähigkeit des erwachsenen Menschen, sich zu transzendieren, Verantwortung zu übernehmen, verbindliche Beziehungen einzugehen und die damit verbundenen Schwierigkeiten in Treue zu meistern, d. h. Ehe und Familie zu bilden. Sexualität ist der Knotenpunkt in der Bildung einer Familie, der Knotenpunkt zwischen den Generationen, der Eckstein in der Architektur des Lebens. Sie ist ein besonderes Beispiel für die Einheit von Naturvorgang und Personalität des Menschen. Als reiner Naturtrieb ist Sexualität selbstbezüglich und egoistisch. Sie kann zu reinem Selbstgenuss banalisieren, sie kann den Partner und die Partner können sich gegenseitig für die Lust instrumentalisieren. Eingebettet in den Kontext einer Beziehung, in denen sich die Partner auch in ihrer zeitlichen Dimension von Vergangenheit und Zukunft annehmen, kann Sexualität aber auch zum höchsten Ausdruck von Hingabe werden, in dem der andere zum leiblich genießbaren Geschenk wird.

So betrachtet weist und drängt die Struktur der menschlichen Sexualität auf Lebensformen hin, die ihr entsprechen. Die Ehe zwischen Mann und Frau und die Familie sind kulturelle Antworten auf die Natur des Menschen als geschlechtliches und personales Wesen. Diese Formen menschlicher Sexualität sind kein bloßes Konsumgut, sondern müssen errungen und gepflegt werden. Sie bedürfen einer komplexen Integrationsleistung, die allerdings eine große Belohnung verspricht. Dass die verbindliche Gemeinschaft von Mann und Frau die relativ größte Lebenszufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit und Chance auf Treue beinhaltet, ist empirisch mehrfach belegt worden. Genauso ist belegt, dass die einfach strukturierte Familie von Vater, Mutter und leiblichen Kindern trotz aller tiefen Verletzungen, die sie einander oft antun, die höchste Wahrscheinlichkeit für seelische Gesundheit der in ihr heranwachsenden Kinder hat, ebenso wie dafür, dass diese ihrerseits eine stabile Familie mit Kindern gründen werden. Auf diesem Hintergrund betrachtet sollte die Sexualpädagogik den Kindern und Jugendlichen eine Perspektive gerade auf die Verwirklichung ihrer tiefsten Sehnsüchte eröffnen, die nämlich, wie vielfach belegt, letztlich auf tragfähige Beziehungen, Treue und Bildung einer Familie zielen.

Aus den vorangegangenen Überlegungen lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- ❖ Auch wenn wir es zurecht als Fortschritt empfinden, dass unsere Gesellschaft in vieler Hinsicht toleranter geworden ist und sich der Einzelne nicht mehr dem Druck ausgesetzt fühlen muss, bestimmten gesellschaftlichen Rollen und Lebensentwürfen Genüge zu tun, taugt der Begriff „Vielfalt der Lebensformen“ nicht als Leitbild für Kinder und Jugendliche. Bei näherem Hinsehen handelt es sich hier um einen Euphemismus. Hinter jeder nicht einfach strukturierten Familien- oder Herkunftsstruktur, wie z. B. Patchwork-Familien, stehen Brüche und Leid, die man, bei aller Würdigung und Unterstützung die sie verdient haben, nicht durch Leitbilder wegdefinieren kann, ohne den Heranwachsenden die Sprache zu nehmen, dieses Leid auszudrücken und zu verarbeiten. Diese Brüche werden ja normalerweise auch nicht angestrebt. Wie wahrscheinlich wäre es z. B. dass eine Frau ihrem zukünftigen Freund mitteilt, ihn gerne heiraten und von ihm zwei Kinder haben zu wollen, dann aber plant, einen anderen Mann zu heiraten, der seinerseits zwei Kinder aus einer früheren Beziehung in die Ehe mitbringen wird?
- ❖ Auch der Begriff der „sexuellen Vielfalt“ taugt nicht zu einem Leitbild, da sexuelle Verhaltensweisen sehr wohl unterschiedlich moralisch zu bewerten und unterschiedlich wertvoll und bedeutsam für das Individuum, seine Beziehungen und die Gesellschaft sind. Auch das Leid einer mit einem bisexuellen Mann zusammenlebenden Frau lässt sich durch ein solches Leitbild nicht wegdefinieren.
- ❖ Aus der Freiheit und Liberalität einer pluralistischen Gesellschaft folgt keineswegs, dass diese Pluralität, in unserem Fall die Pluralität sexueller Verhaltensweisen und Lebensformen selbst zum *Leitbild* der Gesellschaft erkoren und Kinder ihm gemäß erzogen werden müssen. Staat und Gesellschaft haben dem zu dienen und das als Leitbild zu fördern, was für die Menschen, die Gesellschaft und ihre Zukunft das Beste ist. Die Begriffe „Diskriminierung“ und „Nicht-Diskriminierung“ verstellen den Blick auf die Tatsache, dass das, was unterschiedlich ist, auch unterschiedlich behandelt und gefördert werden darf. Niemand würde sagen, dass wir aufgrund von Freiheit und Pluralität weniger gesundes Schulessen, etwa Fastfood, genauso fördern müssten wie gesundes. Niemand würde fordern, dass man bei den Kindern Bewegungsmangel ebenso fördern sollte wie Bewegung. Genauso ist es unverantwortlich, sich jeder Anthropologie zu verweigern und Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass der Gebrauch einer Taschenmuschi in der Intercitytoilette gleich sinn- und wertvoll ist wie die liebevolle Vereinigung zweier Menschen, die ihr Leben miteinander teilen.

- ❖ Die derzeit in den Mainstream vordringende „Sexualpädagogik der Vielfalt“ löst bereits ebenso Kopfschütteln aus wie zahlreichen anderen, sich als wissenschaftlich ausgebenden Ideologien der Vergangenheit. Wir können als verantwortliche Eltern und Bürger allerdings nicht darauf warten, bis die Erzeugnisse dieser Ideologie von selber zur Makulatur werden und der offensichtliche Missbrauch der Pädagogik für ideologische Zwecke ein Ende findet. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass rasch eine alternative Sexualpädagogik auf Grundlage einer fundierten Anthropologie in Verbindung mit den entsprechenden Einzelwissenschaften entsteht, und da wo es sie bereits gibt, z. B. in der weltweiten Initiative „Teenstar“, entsprechend gefördert wird.

Solch eine, in die Zukunft weisende, Sexualpädagogik sollte folgende Dinge berücksichtigen:

- ❖ Sexualpädagogik braucht eine Eingrenzung des Begriffes der Sexualität. Die triebmythologische Vorstellung von Sexualität als allgemeiner Lebensenergie, nach der alles, was Kinder in ihrem Beziehungsleben und in ihrer Neugierde tun oder in ihren körperlichen Empfindungen wahrnehmen, irgendwie Ausdruck sexueller Lust sei, gehört in die Mottenkiste der Geschichte. Die innige Bindung des Säuglings und Kleinkindes an die Eltern ist voller Sinnlichkeit aber ohne jede Beteiligung der Geschlechtsorgane und ohne jede Kontinuität hin zu einer sexuellen Bindung. Liebe ist nichts Homogenes. Neurobiologie und Entwicklungspsychologie bestätigen, dass die Module Sexualität und Beziehung nicht ident sind. Im Gegenteil, Kubbuze-Studien in Israel haben gezeigt, dass intensive Beziehungen in Kindheit und Jugend Sexualität hemmen. Das Beziehungsleben, des Menschen von Geburt an, auch das sinnliche, hat zwar, wie wir wissen, ganz wesentlichen Einfluss auf die spätere Fähigkeit die Sexualität zu integrieren und in einer Beziehung zu genießen, ist aber nicht selbst sexuell zu verstehen. Insofern bedeutet ganzheitliche Sexualerziehung eben nicht, eine sexualisierte Sicht von Beziehungen, sondern eine beziehungsorientierte Sicht von Sexualität.
- ❖ Wenn ein kleines Kind seine Geschlechtsteile berührt weil es dies als angenehm empfindet, kann dies nicht mit dem intentionalen, auf Befriedigung zielenden Akt einer Masturbation in Zusammenhang gebracht oder gar gleichgesetzt werden. Genauso ist es absurd Doktorspiele, bei denen die natürliche Neugierde von Kindern, die Geschlechtsteile des anderen kennenzulernen – eine Neugierde, die übrigens nach wenigen Malen befriedigt ist – als eine irgendwie sexuelle Verhaltensweise zu sehen. Diese Verhaltensweisen von Kindern auch noch sexualpädagogisch aufgreifen zu wollen bedeutet eine Grenzüberschreitung und kann zu einer Sexualisierung der Pädagogik führen. Wie wäre es wenn man die Kinder einfach in Ruhe lassen würde?

- ❖ Bis zum Schulalter ist der Umgang mit Fragen der Kinder nach ihrer Herkunft prinzipiell Elternsache. Die im Grundsatzterlass „Sexualerziehung in den Schulen“ vom österreichischen Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur festgelegten Prinzipien, die aussagen, dass „Sexualerziehung ... die primäre Aufgabe der Eltern“ ist und die es den Schulen zur Pflicht machen, den Sexualkundeunterricht in „steter Zusammenarbeit mit dem Elternhaus“ zu gestalten, mit ihnen die Inhalte eingehend zu besprechen, den Eltern ausreichend Gelegenheit zu geben, diese Inhalte mit den Lehrern zu diskutieren und die vorsehen, den Eltern angemessene Zeit zu lassen, vor Beginn des Sexualkundeunterrichts mit ihren Kindern darüber zu sprechen, müssen zum Wohle und Schutz der Kinder unbedingt aufrecht erhalten bleiben.
- ❖ Sexuelle Empfindungen sind etwas Intimes und mit natürlicher Scham verbunden. Sie dürfen weder unter dem Deckmantel der Pädagogik induziert noch über allgemeine Information hinaus gruppenspezifisch aufgegriffen werden. Die Thematisierung sexueller Selbsterfahrung hat in der Sexualpädagogik an öffentlichen Einrichtungen nichts zu suchen.
- ❖ Missbrauchsprävention muss altersgemäß sein. Einem Kind zuzumuten über die subjektiven Gefühle „angenehm“ und „unangenehm“ selber die Nähe eines potentiellen Täters steuern zu können, wie das immer wieder empfohlen wird, ist eine Überforderung der Kinder und erhöht die Gefahr von Missbrauch. Manche Passagen in den entsprechenden Materialien lesen sich, als ob sie mit pädophiler Intention verfasst worden wären. Nur klare Vorgaben darüber, was ein anderer nicht darf und wie auf Übergriffe zu reagieren ist, können ein Beitrag zum Schutz vor Missbrauch sein.
- ❖ Die in der Sexualpädagogik verwendete Sprache muss auf das Schamgefühl der Kinder und Jugendlichen Rücksicht zu nehmen. Vulgäre und ordinäre Ausdrücke zu verwenden und auf Sexspielzeuge Bezug zu nehmen, kann nicht Aufgabe der Sexualpädagogik sein. Dies hieße, sich bei den Jugendlichen anzubiedern und der Banalisierung von Sexualität im Bewusstsein der Jugendlichen Vorschub zu leisten. Was Jugendliche untereinander sprechen, kann im Kontext des Unterrichts dennoch ihr Schamgefühl verletzen.
- ❖ Sexualpädagogik sollte gerade bei den Jüngeren zunächst von den biologischen Gegebenheiten der Geschlechtsorgane und Fruchtbarkeit ausgehen. Als biologischer Sinn der Sexualität sollte dabei die Fruchtbarkeit im Mittelpunkt stehen. Die Embryonal- und Fetalentwicklung im Mutterleib sollte integrativer Bestandteil der Sexualkunde sein. So kann Fruchtbarkeit und Schwangerschaft von Anfang an in den Köpfen und Herzen der Kinder und Jugendlichen positiv verankert werden. Zudem wird dadurch, eine

lebensbejahende Haltung und ein Bewusstsein für die Bedeutung der Sexualität und für die Verantwortung im Umgang mit ihr, gefördert. Dies wäre auch eine gute Prophylaxe gegen Schwangerschaftsabbruch und würde die Bereitschaft fördern, auch bei ungewollten Schwangerschaften das Kind zur Welt kommen zu lassen. Es darf nicht sein, dass Schwangerschaft primär als eine Art von „Unfall“ assoziiert wird.

- ❖ Die Informationen über Verhütungsmittel gehören heute selbstverständlich zur Sexualaufklärung ab der Pubertät. Dabei sollte nicht nur ihre Sicherheit, sondern auch ihre ethischen Vor- und Nachteile zur Sprache kommen. Die modernen Möglichkeiten der natürlichen Empfängnisregelung sollten dabei einen angemessenen Platz erhalten und ihre Auswirkungen auf die Partnerschaft diskutiert werden.
- ❖ Des Weiteren sollte Sexualpädagogik über die biologischen Informationen hinaus zu einem beziehungs- und lebensorientierten Kontext führen. Die Schellstudien haben uns vor Augen geführt, welchen hohen Stellenwert die Familie für die Jugend heute hat, und es ist unverkennbar, dass gerade die junge Generation wieder näher an ihre Familie heranrückt als die Jugend ihrer Eltern oder Großelterngeneration. Sexualpädagogik ist nicht von Lebenskunde zu trennen. Dabei könnten z. B. Schülern ab 16 Jahren Raum zur offenen Diskussion folgender Fragen gegeben werden:
 - ✓ Welche Sehnsüchte und Ziele bestehen hinsichtlich Partnerschaft und Familie für die eigene Zukunft und welche Werthaltungen und Verhaltensweisen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass das angestrebte Lebensglück erreicht wird?
 - ✓ Wie ist die empirische Datenlage hinsichtlich der Vor- und Nachteile eines Zusammenlebens ohne Trauschein gegenüber verheirateten Paaren?
 - ✓ Was wünsche ich meinen späteren Kindern für eine Herkunft? Welche Vorgeschichte ihrer Eltern wollen diese mal haben?
- ❖ Die Orientierung der Jugendlichen auf ihre Lebensziele hin bedeutet eine prinzipiell seelisch gesunde Sicht auf das Leben und damit auf die Sexualität als einer Herausforderung. Diese Sicht impliziert Anstrengung, das Eingehen von Risiko und die Möglichkeit des Scheiterns. Wo das Drama des Zusammenspiels von Leben, Liebe und Geschlechtstrieb unterlaufen wird, haben erotische Spannung, Versuchung, Abendteuer und Scheitern keinen Platz. An ihre Stelle tritt die spießige Sterilität des schicksalslosen Menschen, der sich am Markt klinisch sauberer sexueller Möglichkeiten bedienen kann.
- ❖ Homosexualität, Transsexualität und Intersexualität sollten anhand empirischer Daten offen besprochen und diskutiert werden. Dabei dürfen diese Personengruppen niemals für ideologische Zwecke der Queer-Theorie

oder der Etablierung neuer gesellschaftlicher Leitbilder instrumentalisiert werden. Respekt und Toleranz sind bei den Schülern zu fördern und ergeben sich oft schon durch die offene Aussprache in respektvoller Atmosphäre und das vermittelte Wissen im Unterricht.

- ❖ Der Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptanz muss in der Formulierung pädagogischer Ziele berücksichtigt werden. Die von den WHO-Standards geforderte „Akzeptanz“ diverser Lebensformen und Sexualpraktiken hingegen kann im Gegensatz zur Toleranz kein Ziel der Sexualpädagogik sein. Das wäre der Versuch einer unzulässigen und grenzüberschreitenden weltanschaulichen Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen.

Wie wir sehen, sind wir gegenwärtig mit dem Vormarsch einer Sexualpädagogik konfrontiert, die es versucht, die Sicht unserer Kinder auf die menschlichen Natur im Sinne einer radikalen Kulturtheorie massiv zu beeinflussen. Es handelt sich um eine Kulturtheorie, die einerseits in der Tradition des Neomarxismus steht, andererseits neoliberalen, marktkapitalistischen Interessen an einem flexiblen, ungebundenen und identitätsarmen Menschen entgegenkommt. Die heute vorgestellten „Prinzipien der Sexualpädagogik“ sollen dem gegenüber den Beginn eines neuen Weges markieren, eine alternative, humane und zukunftsweisende Sexualpädagogik in unserer Gesellschaft zu verankern.

Literatur beim Verfasser